

Monatlich erscheint eine Nummer; die Pränumeration mit Postzusendung beträgt jährlich 2 fl. 70 kr. Oest. Währ.

LOTOS.

Man pränumerirt in der J. G. Calve'schen k. k. Universitäts-Buchhandlung in Prag.

Zeitschrift für Naturwissenschaften.

XXV. Jahrg.

Mai.

1875.

Inhalt: A. Vogl: Ueber das Opium als Genussmittel. Literaturberichte: Physik. Mineralogie. Botanik. Miscellen. Preisfrage. Vereinsangelegenheiten.

Ueber das Opium als Genussmittel. *)

Von Dr. A. Vogl.

Ritzt man einen Theil des Gartenmohns (*Papaver somniferum*), zumal seine unreife, noch grüne Kapsel Frucht („Mohnkopf“), so dringt bekanntlich aus der entstandenen Wunde ein weisser, milchähnlicher Saft von widrig bitterem Geschmack und betäubendem Geruch hervor, der nach einiger Zeit zu einer halbfesten braunen Masse sich verdickt. Dieser eingedickte Milchsaft des Mohns, wie er in einigen Gegenden der Erde aus der im Grossen angebauten Mohnpflanze gewonnen wird, stellt das Opium dar, eines der interessantesten und merkwürdigsten vegetabilischen Producte. Es enthält eine ganze Reihe**) eigenthümlicher Giftstoffe, darunter als den wichtigsten das Morphin, und zählt zu den kostbarsten und unentbehrlichsten Heilmitteln.

Die abendländischen Culturvölker bedienen sich des Opiums fast ausschliesslich nur in letzterer Hinsicht, und zwar hauptsächlich als schmerzlinderndes und schlafbringendes Arzneimittel. Im Morgenlande dagegen, soweit der Islam reicht, sowie bei einem grossen Theile der Hindu, der mongolischen und malayischen Menschenrace, in der europäischen Türkei, in Vorderasien, Nordafrika, Persien, Centralasien, Indien, im Sundaarchipel, auf den Philippinen und in China ist es seit Jahrhunderten als betäubendes Genussmittel ein tägliches Bedürfniss geworden.

*) Nach einem Vortrage gehalten am 22. März im naturwissenschaftlichen Vereine in Wien.

**) Sicher nachgewiesen sind bisher nicht weniger als 16 dem Opium eigenthümliche Alkaloide.

Man raucht es, ähnlich wie indischen Hanf und Tabak, und zwar hauptsächlich in Süd- und Ostasien oder genießt es, zum Theil in verschiedenen Zubereitungen, vorzüglich im Bereiche des Islam. Aber in den letzten Decennien hat der giftige Mohnsaft als Genussmittel sich auch bei den gesitteten Völkern des Westens, zumal in England und Nordamerika eingeschlichen und es hat fast den Anschein, als ob er hier immer mehr an Boden gewinne. So knüpft sich an das Opium auch ein allgemeines Interesse, welches ich durch eine gedrängte Mittheilung des Wichtigsten aus der Geschichte dieses Genussmittels anregen möchte.

Die Heilkräfte des Mohnsafts waren schon im frühesten Alterthum bekannt, wenigstens seine schlafbringende Eigenschaft. Bereits Hippocrates wendete ihn arzneilich an und in dichterischen Darstellungen des Alterthums erscheint der Mohn als Attribut der schlafbringenden Nacht, als Symbol des Schlafes. Das Opium selbst war jedenfalls schon Theophrast von Eresos im dritten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung unter dem Namen Mekonion bekannt und bei Scribonius Largus*) und Dioscorides**) im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung finden sich Angaben über die Gewinnungsweise des Opiums. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass schon damals die Opiumgewinnung einen Industriezweig Kleinasiens gebildet hat. Fraglich ist aber, ob im Alterthum das Opium bereits ein Genussmittel war. Zwar beziehen einige Forscher das Homer'sche Nepenthes, „ein Mittel gegen Kummer und Groll und aller Leiden Gedächtniss“, welches Helena ihren Gästen mit Wein gemischt kredenzt, ***) auf den Mohnsaft, allein mit demselben Rechte wird es von Anderen für eine Zubereitung des Hanfs erklärt. Helena erhielt ihr Mittel von Thons Gemalin Polydamna in Aegyptos, „wo die fruchtbare Erde mancherlei Säfte hervorbringt, zu guter und schädlicher Mischung“, indess finden sich keinerlei Anhaltspunkte, welche für den Gebrauch des Mohnsafts als Genussmittel im Lande der Pharaonen im Alterthume sprechen würden, und Unger's Forschungen gemäss, war Opium den alten Bewohnern Aegyptens nicht bekannt. Selbst für die wahrscheinliche Urheimat des Mohns, für Persien, haben wir in dieser Beziehung keinerlei gesicherte Kenntnisse. Sehr wahrscheinlich steht wenigstens der allgemeine Gebrauch des Opiums als Genussmittel im Zusammenhang mit der Entstehung und Ausbreitung des Islams, vielleicht

*) Compositiones medicamentorum. Meyers Gesch. d. Bot. II. 37.

**) Cap. 65.

***) Ilias IV. 220 ff.

mit dem den Bekennern desselben verbotenen Weingenusse und nicht unwahrscheinlich ist die Ansicht, dass Persien nicht bloss die ursprüngliche Heimat des Mohns, sondern auch des Opiumgenusses ist. Von hier aus verbreitete sich derselbe, den Eroberungen der Anhänger des Propheten folgend, westwärts über Vorderasien, die europäische Türkei und Nord-Afrika, ost- und südwärts über die benachbarten Gebiete Asiens, zumal auch über Indien. Sicher ist, dass gegen Ende des 16. Jahrhunderts hier überall der Gebrauch des Opiums als Genussmittel allgemein oder doch ziemlich allgemein war.

Es sind zwei Hauptgebiete, in denen Opium im grossartigen Massstabe für den Handel gewonnen wird: Kleinasien und Ostindien. Bis in das Mittelalter kannte man in Europa nur das kleinasiatische Opium, welches auch gegenwärtig hier fast allein Anwendung findet und wenigstens vom medicinischen Standpunkte als das werthvollste betrachtet wird. In Kleinasien wird die Mohnpflanze zum Zwecke der Opiumgewinnung in sehr zahlreichen Bezirken sorgfältig auf Feldern gebaut. Man gewinnt hier das Opium, indem man die unreifen Kapseln mit einem Messer oberflächlich in horizontaler Richtung einschneidet. Der zu einer braunen klebrigen Masse eingedickte Milchsaft wird dann am nächsten Tage von der Kapsel abgelöst und sobald eine grössere Menge davon beisammen ist, zu meist flachrundlichen Kuchen oder Broden geformt, mit einem Mohnblatt umhüllt und nach den Verkaufsplätzen geschafft.*) Bis zum Jahre 1850 war das Opium Regierungsmonopol; es bestanden in Smyrna und Constantinopel eigene Niederlagen, wohin alles erzeugte Opium gegen einen festgesetzten Preis abgeliefert werden musste. Seit Aufhebung des Monopols geht wohl alles oder doch das meiste in der asiatischen Türkei producirt, für den Handel bestimmte Opium über Smyrna, wesshalb es auch allgemein als Smyrnaer Opium bezeichnet wird. Die durchschnittliche Ausfuhrmenge beträgt jährlich an 400.000 Pf.,**)

*) Am meisten geschätzt ist das Opium aus der Gegend von Boghaditsch und Ballikessri, demnächst jenes von Kyrgagatsch, Kjutahia, Akhissar, Affjun-Karahissar, Uschak etc. Die schöne von Prof. Della Sudda, in Constantinopel auf der Wiener Weltausstellung eingebrachte Collection von Opiumproben aus der asiatischen Türkei, gegenwärtig der Sammlung des pharmacol. Instituts der Wiener Universität einverleibt, umfasst nicht weniger als 97 aus den verschiedensten Districten dieses Gebiets stammende Proben.

***) Uebrigens schwankt die Productionsmenge ausserordentlich, indem die Cultur des Mohns sehr unsicher, der Ausfall der Ernte in den einzelnen Jahren sehr ungleich ist. Auch der jeweilige Preis des türkischen Opiums

davon geht mehr als die Hälfte nach Europa, der Rest nach Nordamerika und nach Ostasien, zumal nach China, woselbst das türkische Opium als Kin-ni, goldener Koth, verkauft wird.

Berühmt war ehemals auch das Opium von Theben in Oberägypten. Es wird bereits von Simon Januensis, Arzte des Papstes Nicolaus IV. (Ende des 13. Jahrh.) erwähnt und Prosper Alpini, welcher gegen Ende des 16. Jahrh. Aegypten besuchte, giebt an, dass in der Gegend des ehemaligen Theben Opium gewonnen und von Türken und Arabern in grosser Menge verbraucht werde, um sich fröhlicher und muthiger zu machen.*) Nach v. Kremer (1865) findet gegenwärtig hauptsächlich nur in der Gegend von Esneh, Kenneh und Siut Opiumproduction statt und gelangen davon nur geringe Mengen in den Handel.

Persien erzeugt vorzüglich in seinen mittleren Provinzen viel Opium. Als das stärkste gilt jenes von Schuschter und Disful; auch jenes aus der Gegend von Kirman, von Yezd und Isfahan ist geschätzt, weniger das Product von Kashan, Kum und andern Gegenden, welches stark mit Mehl versetzt ist, wie denn überhaupt persisches Opium, das meist Stangenform und eine leberbraune Farbe besitzt, häufig einen reichlichen Zusatz von Honig und andern Geschmack-ändernden Stoffen erkennen lässt. Ein Theil des in Persien erzielten Opiums — der grösste Theil wird wohl im Lande selbst verbraucht — geht nach Smyrna oder theils zu Lande (über Khokan, Bokhara, Kaschgar etc.), theils (seit etwa 10 Jahren) und zwar in immer mehr zunehmender Quantität zur See nach China.

In grossartigstem Massstabe aber wird Opium in Britisch-Indien gewonnen. Das Hauptgebiet für seine Production hier ist die mittlere Gangesregion, die flachen und dicht bevölkerten Districte von Behar und Benares. Im Jahre 1872 schätzte man das hier von der Mohn-cultur eingenommene Terrain auf 560.000 engl. Morgen. Eine zweite wichtige Opiumregion in Indien ist das weite Tafelland von Malwa und die Abhänge des Vindhja-Gebirges im Mahrattēnstaate Holkar. Auch im Pendschab, in Nepal und andern Gegenden Indiens findet Opiumproduction statt.

Die ältesten Nachrichten über das indische Opium verdanken wir dem portugiesischen Seefahrer Barbosa und Pyres aus dem Anfange

ist sehr schwankend und im Allgemeinen im letzten Decennium um das Doppelte gestiegen. Viel mag daran der gesteigerte Verbrauch und die zum Theil veränderten und vermehrten Handelswege Schuld tragen.

*) Historia Aegypti natur. Lugd. Batav. 1735. p. 160. 179.

des 16. Jahrhunderts, der unter anderm anführt, dass es daselbst einen wichtigen und einträglichen Handelsartikel bilde, dass die Könige und Grossen es geniessen, auch wohl, obgleich in beschränkterem Masse, des hohen Preises wegen, das Volk.**) Aehnlich lauten die etwas späteren Berichte von Garcia ab Huerto.***) In Malwa ist die Gewinnung des Opiums nur beschränkt, in Bengalen dagegen Monopol der Regierung und das ganze Opiumgebiet in zwei Agenturen von Behar und Benares getheilt, welche unter Aufsicht von Beamten stehen, die zu Patna und Ghazipur ihren Sitz haben. Sie überwachen den Anbau des Mohns, die Gewinnung, Ablieferung und Zubereitung etc. des Opiums. Sämmtliches erzieltes Opium muss an die Regierungsfactoreien abgeliefert werden. Die Gewinnung und Zubereitung des Mohnsaftes in Ostindien weicht von jener in Kleinasien wesentlich ab. Man verwundet hier die Mohnkapseln, einige Tage nach dem Abfall der Blumenblätter in senkrechter Richtung mit einem eigenen, aus mehreren Klingen bestehenden Messer (Nushtar) und sammelt den ausgetretenen Saft in irdenen Gefässen, woselbst er sich in einen festern Antheil, das eigentliche Opium, und eine dunkelbraune Flüssigkeit, Passewah, scheidet.

In den Factoreien formt man dann aus dem Opium Kugeln von c. 4 Zollpf. Gewicht, indem man es in eine Hülle drückt, die in einer hohlen halbkugligen Messingform aus Mohnblumenblättern hergestellt wird, welche mit dem erwähnten Passewah zusammengeklebt sind. Nach dem Trocknen werden die fertigen Kugeln mit Mohnstreu bedeckt, in gefächerte Kisten eingepackt und zwar zum Export nach China.***)

Das Reich der Mitte ist nämlich so zu sagen der ausschliessliche Abnehmer des so zubereiteten Opiums. Hier spielt dieses giftige Product, eine ebenso wichtige als traurige Rolle. Die Geschichte des indischen Opiumhandels nimmt nichts weniger als eine glänzende Stelle in der Culturgeschichte der Menschheit ein. Die Chinesen kannten das Opium ursprünglich nur als Heilmittel. In einem chinesischen Werke aus dem J. 1600 wird der Mohnsaft unter dem Namen O-fu-yung (Opien, Yapien)

*) Hanbury und Flückiger, Pharmacographia 1874, p. 71.

***) Aromatum et simplic. medic. apud Indos nascent. historia. Antwerp. 1598. p. 21.

***i) Ausser diesem Kugelopium für den Export nach China wird in Bengalen überwiegend auch für den inländischen Verbrauch (theils zu medicinischen Zwecken, theils zum Rauchen) eine Sorte in meist würfelförmigen Kuchen zubereitet.

bloss als Arzneimittel erwähnt und wie wenig derselbe von den Chinesen verwendet wurde, dafür spricht eine Stelle in einem Briefe des Pater Parnin vom J. 1740, wornach in Peking davon nicht $\frac{1}{2}$ Pfund jährlich von Aerzten verbraucht wurde. *)

Wahrscheinlich wurde das Opium zuerst durch Araber in China eingeführt, welche schon vor dem 9. Jahrh. mit den südlichen chinesischen Häfen Handel trieben. Später, bis zum 16. Jahrh., führten es die Chinesen als Rückfracht aus Indien in ihren Dschunken ein, noch später, bis in die 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde der Opiumhandel mit China durch die Portugiesen von Macao aus vermittelt. Aber noch damals war die jährlich eingeführte Menge nur eine geringe. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts verbreitete sich aber ausserordentlich rasch der Gebrauch des Opiums als Genussmittel vom Süden her über das ganze ungeheuerere Reich und drang trotz den strengsten Massnahmen seitens der Regierung in alle Schichten der Bevölkerung. Die Engländer haben das zweifelhafte Verdienst, der Opiumleidenschaft der Chinesen Vorschub leistend, die Production dieses Genussmittels in Indien und seine Einfuhr in China rasch zu einer geradezu fabelhaften Höhe gebracht zu haben, anfangs durch wohlorganisirten Schleichhandel, dann durch Waffengewalt.

Nach einer kleinen Unternehmung im J. 1773 wurde von der ostindischen Compagnie ein Opiumdepot auf zwei kleinen Schiffen in der Larkbai südlich von Macao eingerichtet und von da aus der Handel im Stillen ohne ernstliche Unterbrechung bis zum J. 1820 betrieben. Eine in diesem Jahre erschienene Verordnung, welche das Einlaufen von mit Opium befrachteten Schiffen in den Cantonfluss untersagte, führte zu einem systematisch betriebenen Schleichhandel, der bald, im Einverständnisse mit den chinesischen Beamten sehr schwungvoll betrieben wurde. Die im wohlverstandenen Interesse von Seite der chinesischen Regierung dagegen ergriffenen Massregeln gaben bekanntlich dann Veranlassung zu den als Opiumkrieg bekannten blutigen Zusammenstössen, wodurch allerdings China den fremden Nationen erschlossen, demselben aber gleichzeitig die Gestattung der freien Einfuhr des Opiums aufgenöthigt wurde. Wenige Jahre vor dem Ausbruche des ersten Opiumkrieges (1840—42) betrug die Opium-Einfuhr in China circa 4 Mill. Pfd. Im Jahre 1872 führte Britisch-Indien über 85.000 Kisten oder circa 12—14 Mill. Pfd. Opium in China ein. Unter den Importartikeln aus Indien nach China nimmt das Opium gegenwärtig

*) F. Jagor, Reise in den Philippinen. Berlin 1873, p. 310.

den 1. Rang ein und das Opiummonopol trägt der indischen Regierung einen Reinertrag von jährlich 8 Mill. Pfd. Sterling ein.

Uebrigens geht aus statistischen Angaben über die Ausfuhr von Opium aus Indien und dessen Einfuhr in China in dem Decennium 1860—70 hervor, dass dieselbe im Allgemeinen stationär geworden ist, ihren Höhepunkt erreicht habe. *) Angesichts des immer mehr und rapid zunehmenden Verbrauchs von Opium seitens der Chinesen erklärt sich dieser Umstand daraus, dass gegenwärtig auch auf anderen Wegen und aus anderen Gebieten Opium nach China reichlicher gelangt — so aus Kleinasien, Persien und Centralasien — und dass in China selbst die Opiumproduction in lebhaftem Aufschwunge begriffen ist, so dass sie jetzt schon den 4. Theil der Einfuhr betragen soll. In der südlichen Binnenprovinz Yünnan am blauen Flusse scheint die Opiumcultur am ältesten zu sein; jedenfalls aber datirt dieser Industriezweig in China erst aus neuester Zeit. Auch in der Provinz Setschuan am Mittellauf des blauen Flusses wird nach von Richthofen (1873, vergl. Lotos 1873 p. 210) allgemein Mohn der Opiumgewinnung wegen gebaut und der durchschnittliche Ertrag auf 5—6000 Piculs geschätzt. Die Gesammternte der 3 südlichen Binnenprovinzen: Yünnan, Setschuan und Kueitscheu dürfte jährlich an 3 Mill. Pfd. betragen. Doch erzeugen auch die Provinzen Hupeh und Shantung, sowie die nördlichen Binnenprovinzen Shensi, Shansi, Honau und Kansu, allerdings in geringeren Mengen Opium, ja selbst bei Ninguta (44° n. Br.) in der östlichen Mandschurei und bei Politun an der mongolischen Grenze wurden von Reisenden ausgedehnte Mohnculturen zum Zwecke der Opiumgewinnung beobachtet. **)

(Schluss folgt.)

Literatur-Berichte.

Physik. Dr. Zittel, welcher die Rohlf'sche Expedition in die Libysche Wüste begleitete, hatte daselbst einige Luftproben gesammelt

*) Simonds, Pharm. Journ. and Transact. Wiggers Jahresb. über die Fortschritte der Pharmacognosie etc. V. Jahrg. 1870.

**) Auf der Wiener Weltausstellung 1873 konnte man zwei Proben von Chinesischem Opium sehen a) von Setschuan: grosser flach eirunder Kuchen einer glänzend schwarzbraunen Masse, und b) von Yünnan: würfelförmiger in Papier gehüllter Kuchen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1875

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Vogl A.

Artikel/Article: [Ueber das Opium als Genussmittel 65-71](#)